

GEORG HOFFMANN

Nah am Wild

Jagderzählungen

mit 18 Illustrationen
von Klaus-Peter Reif

Inhalt

Vom Jagen nah am Wild	7
Fuchs kennt die Uhr!	13
Finger am Abzug!	24
Am Rehwechel.....	29
Die Brombeerbuschsau	42
Der Schonzeitkeiler	78
Der einsame Eichenschänder	82
Am heimlichen Hirschbrunftplatz	90
Vor der Damwildbrunft	99
Die Eimannrückjagd	108
In der Hütte überm Wasser	115
Novembernebeltag	126
Saunacht.....	142
Jägers Weihnachtsabend	149

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



BLV Buchverlag
GmbH & Co. KG
80797 München

© 2013 BLV Buchverlag GmbH & Co. KG, München

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlagkonzeption: Kocchan & Partner, München
Umschlagmotiv: Klaus-Peter Reif;
Foto vordere Klappe: Dr. Georg Hoffmann
Illustrationen: Klaus-Peter Reif

Lektorat: Gerhard Seilmeier
Herstellung: Ruth Bost

Printed in Germany
ISBN 978-3-8354-1213-2

Vom Jagen nah am Wild

Die fernhin treffende Magnum-Büchse gilt als der Traum vieler ins Ausland zur Jagd reisenden Zeitgenossen. Auch in unseren Breiten wünscht so mancher sich ein Gewehr, mit dem er weit hinaus langen kann. Freilich, es gibt Jagdarten, bei denen der Fernschuss zum prägenden Element des Waidwerks zählt. Bei der Gamsjagd wird erwartet, dass Gewehr und Schütze einen sicheren Treffer über das Kar hinweg leisten. Wer im schneebegehrzten weiten Feld auf den Fuchs harrt, sollte die gleiche Treffsicherheit an den Tag legen können wie sein Kollege im Hochgebirge. Und wer zum herbstlichen Entenstich in die Marsch hinaus zieht, ich meine die Jagd am Tage bei heftigem Wind, sollte das hoch, am äußersten Rand der Wirksamkeit des Schrotschusses, vorbeistreichende Wild erlangen können.

Unzählige Artikel sind in Jagdzeitschriften und in Schützen-Fachblättern über Gewehre, Zielfernrohre und Munition verfasst worden, deren es bedarf, damit Ferntreffer gelingen können. Manchmal scheint es, als ginge es mehr um die hochkarätige Ausrüstung als um die Kunst des Jagens selbst. Letztens fand ich Ausführungen darüber, welcher Atemtechnik der wackere Schütze beim sanften Abkrümmen des Schießfingers sich beifleißigen soll, damit er die sündhaft teure Ausrüstung perfekt nutzen kann.

Wenig liest man darüber, dass Wild zunächst einmal ausgemacht, dann angesprochen sein will, dass der Seitenwind, der im freien Feld oder auf der langen Waldschneise nun einmal häufige Naturscheinung ist, von vornherein einen Schuss auf große Distanz zum Risiko geraten lässt, und schließlich: dass die sichere Hand eines beherrschten Schützen die allererste Voraussetzung dafür ist, dass die auf eine lange Bahn gesandte Kugel oder Schrotladung ihr Ziel erreicht. Wer auf einhundert Meter eine Zielfläche von Unterassengröße unter Jagdbedingungen sicher trifft, kann getrost auf diese Entfernung Wild bejagen. Für einen sicheren Zweihundertmeterschuss aber sollte es ihm gegeben sein, mit seinem Gewehr beständig den Innenkreis eines Bierdeckels an der Hundertmetermarke zu durchstranzen.

Worin eigentlich liegt der Reiz eines Fernschusses? Zugegeben, auch in bin stolz auf die mir gelungenen weiten Schüsse, die mir das Zusammenspiel von »sichrem Rohr«, wie es in der Oper »Der Freischütz« besungen wird, also einem hervorragenden Gewehr, und einer ruhigen Hand bestätigten. Jagen heißt auch: Wild erbeuten! Der Wunsch, nicht wieder vergeblich nach Hause, gar von einer Jagdreise, ohne die ersehnte Trophäe heimzukehren, ist es, der uns nach fernhin treffender Jagdausrüstung fahnden lässt.

Aber beglücken uns nicht eher die Erlebnisse, bei denen wir ganz nah am Wild waren, bei denen wir den rechten Stand zur passenden Zeit aufgesucht, lautlos gepirscht und regungslos angesessen, bloßen Auges angesprochen, schnell und unterschieden reagiert haben? Der Urform des Jagens sind diese Ereignisse sicher am nächsten. Friedrich von Gagern, einer unser großen Jagdschriftsteller, beschreibt die Pirschen und die Ansitze auf den roten Bock als Krone des Waidwerkens, bei denen er, oder der Berufsjäger des Familiengutes, dem Wild so nahe war, dass es eines Fernglases zum Ansprechen, eines Zielfernrohres zum Zielfassen und sicheren Treffen nicht bedurfte. – Die Kunst des Jagens in großer Nähe zum Wild, wir sollten sie hochhalten und nicht unkritisch dem Angebot an Hörverstärkern, Entfernungs messern, Flugbahnkomponenten und Benchrest-Schäften verfallen!

Von Busch zu Busch ziehend, immer wieder das Vorgelände aus gedeckter Warte prüfend, rasteten wir uns vor, der Vater und ich, auf der in dem üppig sprießenden Wiesengras sich mehr und mehr verlierenden Wegspur in den tiefsten Winkel der graswogenden Auenniederung. Dort schloss eine Gruppe silberstämmiger Eschen, mit ihren lichtgrünen Schirmen Halbschatten spendend, die Wegtrasse ab. Ein Bahndamm durchquerte, ohne dass es einen Übergang für Fahrzeuge oder Fußgänger gab, dahinter die Wiesen. Bei dem Bau der Bahnlinie war das Wege- und Grabensystem durchschnitten worden, quer zur Fließrichtung aller Bäche, Gräben und Rinnen zum Käthnersgraben hin, der seinerseits in die Bramau entwässert; sie mündet in die Stör, die in die Elbe strömt. Ein brauner Moorwassertrofen aus dem Käthnersgraben, der unsere Reviergrenze darstelle, braucht Wochen, vielleicht gar Monate, bis er schließlich in der Elbe eintrifft. Eine Krickente kann die gleiche Strecke binnen zweier Stunden zurücklegen.

Durch den Bau des Bahndammes war, aus landwirtschaftlicher Sicht, so etwas wie ein toter Winkel dort ganz hinten in den Wiesen entstanden, in den sich mangels eines weiterführendes Weges oder auch nur Stieges kein Spaziergänger, kein Wanderer oder Radfahrer verirre. In diese einsame Wiesenecke also pirschten wir uns vor, von Busch zu Busch. Der eintönige Singsang des seinen Namen emsig wiederholenden Zilpzalps in den Kugelweiden verstummte, sobald wir so nahe heran waren, dass ich meinte, den emsig sich meldenden Vogel im Gewirr der – gleich seinem Körper – schlanken Blätter erspähen zu können, und setzte wieder ein, nachdem wir an dem jeweiligen Busch vorbeigestreift waren. Diesen Vogel kannte ich nur aus dem Vogelbestimmungsbuch, wusste, wie er aussehen musste, hatte seinen Gesang schon oft vernommen. Erst Jahre später habe ich ihn des Öfteren entdeckt, aber niemals bei der Pirsch, sondern vom Ansitz, wenn er die Schweigepause nach meiner Ankunft eingehalten hatte und sich, im Gezweig hin und her huschend und dadurch seinen Aufenthaltsplatz im Blätterdschungel verrätend, wieder einspielte.

Weit vor uns an einem Schilfdreieck, dem Restziptel einer von der Bahntrasse zerschnittenen ausgedehnten Wiese, zwischen einigen Erlembüschen, hatte Vater Haupt und Träger eines Bockes auftauchen sehen. Verheißungsvoll schwankten hin und wieder die Erlennuten, die dort den – nach dem Bahnbau nicht korrigierten – Jagdgrenzverlauf markierten; aber der Bock blieb verborgen. Es galt, ihm näher zu pirschen, um ihn anzuschauen. In des Vaters Schlepptau, ihn sozusagen als mächtige Tarnung nutzend, setzte ich behutsam Schritt vor Schritt ins hohe Gras, auf dass bloß nicht ein Pirschfehler meinerseits unsere Aktion verderbe. Heiß durchfuhr es mich, als des Vaters tastende Hand zweimal nach hinten zum halbschräg ihm über den Rücken hängenden Drilling langte. Heute meine ich, er wollte sich nur vergewissern, dass er nicht versehentlich den Spannschieber bereits vorgeschoben hatte – übervorsichtig, wie er war; zumal wenn er mich dabei hatte. Schließlich waren wir den Erlenschösslingen am Grenzgraben nah, falterten unsere Sitzstöcke auf und spähten gegen das Versteck des Rehbockes hinüber. Es war eines der ersten Male, dass ich bei einer Bockpirsch dabei sein durfte; ich wünschte voller Jagdfieber, der Bock möge aus dem dunklen Laubverhau in unser Revier hinausstreten, der Vater an einer Eschen-



strange Ansrich nehmen und dem gehörnten edlen Wild eine Kugel aufs Blatt setzen.

Einige Zeit des Wartens und Spähens verging zu meiner Ungeduld, dann wuchelten wieder die Erlenruten, jetzt aber weiter nach rechts gegen die lockere Baum- und Buschreihe hin, der entlang wir in den Wiesenwinkel hinein gestrebt waren. Vater erhob sich, bedeutete mir, gleich ihm den Sitzstock ins Gras sinken zu lassen, und schickte sich an, weiter voranzupirschen. Nach einigen Metern des sachten Vorschreitens, noch ehe wir die erste der dicken hellborkigen Eschen erreicht hatten, erblickte ich rechter Hand die Lauscher eines Rehs. Ich stieß Vater an, wies, als er sich überrascht umschaute, mit einer Kopfbewegung und rollenden Augen zum Wild hinüber. Dieses eindeutige, aber unauffällige Aufmerksammachen auf das unerwartet von der Seite heran wechselnde Stück brachte mir später, als wir nacherinnernd den aufregenden Abend besprachen, allgeröstetes Jäger-Vater-Lob ein: dass ich nicht etwa, mit fuchtelnder Geste das Wild vergärend, hinübergezeigt hatte! Das Reh zog näher und näher, neben ihm tauchten zwei kleine schwarzgeränderte Lauscherpaare im Meer der Grashalme auf. Es brauchte nicht des Fernglases, um festzustellen, dass eine Rieke mit ihren Zwillingsskitzen uns nun in eine heikle Lage brachte: Halblinks vor uns, noch immer im Ehengestrüpp verborgen, der Bock, rechts von uns, schon steinwurfnahe, die Rieke mit ihrem Nachwuchs. Im Schatten der mächtigen Esche stand das Gras lückig, die Kitze mit ihren noch kurzen, staksigen Läufen hatten darin leichtes Ziehen. Sie schienen den Platz zu kennen, sprangen heran und begannen, vor unseren Füßen einander in Schleifen und Achtern zu jagen, dass man sie nur so durchs Gras zwischen hörte. Dieses Geräusch musste der Bock wahrgenommen haben. Mit einem Mal setzte er, wie eine dunkelrot auflodernde Flamme im Abendschatten, zu uns herüber in die vergraste Wegtrasse. Vater hatte ihn im Glas, drehte sich dann im Zeitlupentempo halb zu mir herum, sodass er mich aus den Augenwinkeln anschauen konnte, und schüttelte kaum merklich den Kopf.

Der Bock, der jetzt mit langem Hals zu uns, oder vielmehr zu seinen munteren Artgenossen, herüberäugte, musste also eines der Exemplare sein, die in meiner Jungjägerliteratur als von der Kugel zu verschonen-der Zukunftsbock beschrieben war. Die Rieke war inzwischen an uns